

Rara Z. #3

06.1348

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Erstes Jahrgang. Januar-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell einer wattierten Kapuze für Damen.
- Nro. 2. und 3. Schnittmuster zu diesem Modell; Kopf und Bavolet in Einem Theil, Stülz der Kapuze.
- Nro. 4. Carreau zum Abnähen der Kapuze.
- Nro. 5. Modell eines Mantels.
- Nro. 6. bis 10. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Kragen, zwei kleine Theile an den Kragen zu setzen.
- Nro. 11. bis 16. Sechs Modelle von Hauben.
- Nro. 17. Stickereidessin zu einem Notizbuch.
- Nro. 18. und 19. Stickereidessins zu einer Chemisette und Manschette.
- Nro. 20. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 21. Modell eines Huts.
- Nro. 22. und 23. Zwei Modelle von Mänteln.
- Nro. 24. bis 28. Die Namen Clemence, Henriette, Melanie, Victorie, Marie.
- Nro. 29. bis 32. Schnittmuster zu einem Mantel für Damen (Paletotform); Vordertheil, Rückentheil, Seitentheil, Aermel.
- Nro. 33. und 34. Zwei Hutstülpe.
- Nro. 35. und 36. Zwei Bavolets zu Hüten.
- Nro. 37. und 38. Morgenhaube für Damen; Seitentheil mit Barbe, Hälfte des runden Bodens.

001 515 220

- Nro. 39. Modell dieser **Morgenhaube**.
 Nro. 40. Stickerelbessin zu der **Verzierung** der **Haube**.
 Nro. 41. Modell einer **Tasche**.
 Nro. 42. Abbildung der Häfelarbeit zu dieser **Tasche**.
 Nro. 43. Modell eines **Mantels** mit **Kapuze** für eine Puppe.
 Nro. 44. und 45. Schnittmuster zu diesem **Puppen-Mantel**.
 Nro. 46. Modell eines abgesteppten **Hütchens** für eine Puppe.
 Nro. 47. und 48. Schnittmuster zu diesem **Hütchen**.
 Nro. 49. und 50. **Kinder-Mantel** mit **Kapuze**; das Modell dieses Mantels befindet sich auf dem heutigen Modebild.
 Nro. 51. und 52. Eine andere Art von **Kapuze** auch auf den **Kinder-Mantel** passend.
 Nro. 53. Modell eines **Körbchens** (Nachahmung der Corallen).
 Nro. 54. und 55. Abbildungen zu der Anfertigung des **Körbchens**.
 Nro. 56. Modell eines **Tabak-Stui's**.
 Nro. 57. Modell eines gestrickten **Kindersockens**.
 Nro. 58. Modell eines **Mantels**.
 Nro. 59. Modell einer **Berthe** für Balltolletten.
 Nro. 60. Modell einer **Haube**.
 Nro. 61. Die verschlungenen Buchstaben **C N**.
 Nro. 62. bis 65. Die Namen **Eva, Wally, Alice, Henry**.
 Nro. 66. **Colorirtes Modebild** mit acht Figuren; das eine kleine Mädchen ist mit dem Modell zu den Schnittmustern Nro. 49. und 50. abgebildet (**Kinder-Mantel**).

Veschreibung der Patronen.

Um unseren werthen Leserinnen das Auffuchen der einzelnen Schnitte zu erleichtern, wollen wir von nun an auf den Patronenbögen auf jeder Seite ein Verzeichniß der darauf befindlichen Schnittmuster beifügen. Der rege Wunsch, in jeder Lieferung immer möglichst viel der neuen Schnitte aufzunehmen, nöthigt uns, den Raum auf den Patronenbögen stets sehr ökonomisch zu benutzen, doch fürchten wir nicht, dadurch der Deutlichkeit Eintrag zu thun und das von jetzt an beigefügte Verzeichniß wird den weniger geübten Damen besonders willkommen sein, da sie durch dasselbe sogleich eine Uebersicht über alle auf dem Patronenbogen befindlichen Schnitte bekommen.

Nro. 1. gibt das Modell einer wattirten **Kapuze** für Damen; es eignet sich diese Kopfbedeckung zum Nachhaufe-

gehen von Theater und Concerten, oder auch auf Reisen, da für letztere die gegenwärtig modernen kleinen Hüte nur wenig Schutz gegen Kälte und Wind gewähren. Unser vorliegendes Modell kann sehr elegant ausgeführt und gegen das Gesicht grazios mit Band und Spitzen garnirt werden; es hat überhaupt mehr Aehnlichkeit mit einem hübschen Hut als mit den von früher her bekannten wattirten Kapuzen.

Nro. 2. und 3. liefern die Schnittmuster zu dieser **Kapuze** und bestehen aus Vordertheil mit Bavolet und dem kleinen eckigen Stülpe vornen herum. Das Vordertheil wird aus schwarzem Taft geschnitten und mit gleichfarbigem oder buntem Taft gefüttert, z. B. mit hellblau, rosa u. s. w. Auf das Futter legt man eine Lage feiner Watte und näht es in Carreaux nach der Zeichnung

Nro. 4., dann wird der Ueberzug darauf gefestigt und ringsum staffirt.

Das Bavolet vereinigt man mit dem Vordertheil und näht von den Zahlen 1 und 2 einen Nackenzug, durch welchen ein Band Nro. 3. gezogen und hinten auf der linken Seite fest geknüpft wird. Der Stülz (Nro. 3.) ist nur zur Hälfte aufgezeichnet und wird doppelt aus schwarzem Taft zum Ueberzug und doppelt aus farbigem Taft zum Futter geschnitten; man schneidet den Stülz auch noch aus Steifstülz, näht in diesen ringsum einen feinen Draht und bringt an den drei Zacken des Stülzes ein Querstäbchen von Draht an; der Steifstülz wird leicht wattirt, Futter und Ueberzug darauf gefestigt und am Rande staffirt.

Stülz und Bavolet näht man den beigefügten Zeichen nach aneinander und setzt unten vier Centimetres von der äußersten Spitze entfernt die Bindbänder an. Die freistehende Spitze des Bavolets wird an der mit 4 bezeichneten Stelle hinter dem Stülze mit einigen Stichen an das Vordertheil befestigt.

Den Rand des Bavolets und des Stülzes faßt man mit einer schmalen Bandrüsche ein und umgibt den Stülz noch außer dieser Rüsche mit einer breiten, auf die Stirne niederfallenden Spitze. Oben auf dem Kopf und hinten über dem Bavolet wird eine Schleife von breitem schwarzem Bande gesetzt. Zu beiden Seiten des Gesichts garnirt man die Kapuze mit Bandschleifen von der Farbe des Futters, wie an der Abbildung des Modells deutlich zu sehen ist.

Nro. 5. Modell eines Mantels, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 6. bis 10. aufgezeichnet sind; diese Form wird namentlich für ältere Damen zweckmäßig sein, da der Mantel bequem ist und sehr warm gibt; er kann in Doppelflanell, ohne Futter, oder in feinem Damentuch, mit seidnem Futter angefertigt werden; der Besatz wird aus gepressten Sammtborten und einer schönen Posamentirverzierung mit Quasten zum Schließen des Mantels angeordnet.

Die Schnittmuster des Mantels bestehen aus Vordertheil (Nro. 6.), Rücken-

theil (Nro. 7.), Kragen (Nro. 8.) und aus zwei kleinen Theilen (Nro. 9. und 10.), welche man an den Kragen setzt, daß er auf dem Arm als Ärmel endigt; alle einzelnen Theile sind mit Zeichen und Buchstaben versehen, welche beim Zusammennähen des Mantels aufeinander treffen müssen.

Der Krage wird mit der Achsel auf die Achsel des Rückentheils gelegt und mit diesem zugleich mit dem Vordertheil vereinigt; dann setzt man an den Krage die zwei kleinen Theile nach den beigefügten Zeichen und näht ihn an das Armloch des Vordertheils, wobei auch wieder die gleichen Zeichen zusammen kommen; ist man damit fertig, so näht man die Seitennaht des Mantels fest, wodurch Vorder- und Rückentheil an der Seite herunter mit einander verbunden werden.

Unten herum und vornen herauf faßt man den Mantel mit einer schmalen Borte ein; den Halsauschnitt umgibt man mit dem gleichen Besatz des Krages, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist.

Nro. 11. bis 16. Sechs Modelle von Häuben der verschiedensten Arten.

Das erste Modell (Nro. 11.) Neglige-Häubchen von glattem Tüll; es hat einen runden Boden und ein schmales Seitentheil, welches bedeckt ist mit Schleifen von lilafarb. Taftband, die Schleifen endigen in langen flatternden Bindbändern; auch im Nacken ist eine Bandschleife mit langen Enden angebracht. Gegen das Gesicht ist das Häubchen garnirt mit einem aufgefakten Tüllstreifen, an dem eine schmale Tüllrüsche angenäht ist.

Das zweite Modell (Nro. 12.), Fuß-Häubchen, zusammengesetzt aus Tüllbouillons und Tülleinsätzen, letztere mit farbigem Band unterlegt; das breite Bavolet ist in gleicher Weise ausgeführt und noch außerdem mit schönen Spitzen umgeben, welche sich mit den Spitzenreihen vornen am Häubchen vereinigen. Breite flatternde Bindbänder und Schleifen von schmalerem Band vollenden die Ausschmückung des Häubchens.

Drittes Modell (Nro. 13.) doppelte Fanchon mit langen Barben; es kann weniger ein Häubchen, als eine Coiffüre genannt werden, und kleidet eben so grazios als es elegant und modern angefertigt ist. Die Coiffüre besteht aus weißem Blondentüll und ist geziert mit Stickereien von weißen und rosa Schmelzperlen und langen Fransen aus ähnlichen Perlen bestehend. Man findet die Anordnung dieser Coiffüre auch in schwarzem Tüll mit Stickereien und Fransen von schwarzen und blauen Schmelzperlen. Ähnliche Fransen verwendet man gegenwärtig auch häufig zur Ausschmückung von Hüten.

Viertes Modell (Nro. 14.) Häubchen aus weißem, in Falten gelegtem Tüll, blauem Taffband und schwarzen, schmalen Sammtbändern; eine breite Spitze garnirt das Häubchen vornen herüber und zu beiden Seiten des Gesichts. Die Anordnung dieses Häubchens ist besonders den Damen zu empfehlen, welche sehr empfindlich gegen Kälte sind, da es durch den doppelten Tüll mehr schützt, und doch nicht schwerfällig aussieht.

Fünftes Modell (Nro. 15.) Coiffüre aus zwei Reihen Blondes, welche die hintere Haarfrisur bedecken und zu beiden Seiten in einer auf den Nacken fallenden Barbe endigen. Zwischen den beiden Blondenreihen ist ein in Hohlfallen gelegtes rosa Band angebracht; von dem gleichen Band befindet sich eine Schleife auf dem Mittelpunkt der Coiffüre.

Sechstes Modell (Nro. 16.) Theater-Häubchen mit einem länglichten Boden aus gezogenem Tüll und darauf gesetzten Blondenreihen. Breites Bavolet, am Rande mit drei Reihen schwarzer Sammtbändchen oder rosa Tafftrouleaux und einer Blonde besetzt. Drei ähnliche Rouleaux liegen vornen herüber am Häubchen und decken das Ansehen der zwei Reihen breiter Blondes; zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich lange rosa Bindbänder und Tafftschleifen, umgeben von Blondes. Ueber das Bavolet liegt ein schmäleres rosa Band, im Nacken in einer Schleife endigend. Das Häubchen nahm sich allerliebste aus.

Nro. 17. Stickereibessin mit dem Buchstaben M zu einem Notizbuch oder Etui; man führt es auf Leder, Sammt oder Moire aus, mit gleichfarbiger oder grün schattirter Seide; zu den Stielen und Rippen kann man Goldfaden nehmen, dergleichen auch zu dem Buchstaben. Die kleinen Beere können mit Perlen oder Glittern ausgedrückt werden.

Nro. 18. und 19. Stickereizeichnungen zu einer Chemisette und dazu gehörenden Manschette. Eine unserer nächsten Lieferungen bringt das Schnittmuster zu einem Vorärmel mit glattem Preis, an welches man eine gestickte Manschette setzen kann.

Nro. 20. Modell eines weiten bauschigen Vorärmels aus Tüll; der Ärmel ist oben und unten in ein zweifingerbreites glattes Bändchen gefast, das untere wird bedeckt durch einen Tüll-Einsatz, in welchen ein farbiges schmales Band eingezogen ist; ein gleicher Einsatz deckt die Naht des Ärmels der Länge nach.

Nro. 21. Modell eines Huts aus weißem ungeriffenem Sammt; der sehr schmale, weit ausgeschweifte Stülz ist am Rande mit einigen Reihen Rouleaux umgeben; der Hutkopf besteht aus einem Flechtwerk flachgelegter Sammtrouleaux. Der Hut ist einfach aber sehr elegant mit weißen Federn garnirt, welche auch das Bavolet bilden. Das Innere des Huts schmücken Blondenrüschen und weiße Blüten.

Nro. 22. und 23. Zwei Modelle von Mänteln. Das erste Modell hat einen großen runden Kragen, welchen man auch ohne den unteren Mantel für sich allein als Mantelet tragen kann; die Anordnung dieses Modells ist daher für Herbst und Frühjahr und für den strengen Winter eingerichtet und man kann doppeltem Zwecke damit entsprechen. Man wählt zu der Ausführung des Mantels grauen Doppelstoff oder schwarzes Tuch.

Der andere Mantel (Modell Nro. 23.) hat Paletotform und einen reichen Besatz von Vorten, Knöpfen, Quästchen und breiten Posamentirfran-

fen; unten herum ist er mit einer Borte eingefasst.

Nro. 21. bis 28. enthalten die Namen Clemence, Henriette, Melanie, Victorine, Marie zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 29. bis 32. liefern die Muster zu einem Mantel in Paletotform für Damen; die Muster bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Seitentheil und Aermel. Den Halsauschnitt kann man mit einem Besatz oder mit einer Kapuze schmücken; zu Kapuzen haben wir in den letzten Lieferungen verschiedene Schnittmuster und Abbildungen mitgetheilt, worunter man passende zu diesem Mantel auswählen kann; doch ist der Mantel ohne Kapuze auch sehr hübsch.

Bei dem Zusammennähen des Mantels kommt das Seitentheil zwischen Vorder- und Rückentheil und gibt unten herum, ohne oben zu faltig zu werden, dem Mantel die erforderliche Weite; die Taille ist leicht markirt.

Man kann den Mantel in Doppelfanell, Tuch oder Sammt ausführen und mit Pelz verbrämen, oder mit Galonen, Moire u. s. w. besetzen.

Die Zusammensetzung der einzelnen Theile geschieht in folgender Weise: Man verbindet Vorder- und Rückentheil auf der Achsel; dann legt man den Aermel auf das Seitentheil den beigezeichneten Buchstaben nach und näht beides zusammen an Vorder- und Rückentheil, wie die Zeichen auf dem Patronenbogen es angeben. Die Form dieses Mantels ist grazios und sehr beliebt; durch den darauf angebrachten Besatz kann man eine Pelerine, einen Revers, oder eine Verzierung vornen herunter bilden, wie die äußerste Dame rechts auf dem heutigen Modebild hat.

Nro. 33. und 34. Zwei Muster zu Hutstülpen, in welche man am äußern Rand kleine Einschnitte anbringt, um sie zur nöthigen Weite ausdehnen zu können.

Nro. 35. und 36. Zwei Muster zu Bavolets an Hüte.

Nro. 37. und 38. Muster zu einer Morgenhaube für Damen, nach dem

Modell Nro. 39.; dasselbe war in brochirtem Jaconnet mit kleinem Dessin ausgeführt, um den Boden und vornen herum mit einem gestickten Streifen garnirt, die Barben und die Schleifen, welche sich im Nacken und vornen auf der Mitte des Seitentheils befinden, waren mit kleinen Festons umgeben. Das Häubchen kann noch einfacher angeordnet werden, z. B. als gewöhnliches Schlafhäubchen in feiner Leinwand oder Shirting, mit schmalen gehäkkelten oder gestrickten Spitzen besetzt und mit Weglassung der beiden Schleifen; die Barben benützt man dann zum Binden.

Nro. 40. Stickereibesetz zu der Verzierung der Haube passend, oder an Beinkleider, Nachtjacken u. s. w. anzubringen.

Nro. 41. Modell einer Tasche für Damen, zu welcher das Häkelbesetz unter Nro. 42. und die Beschreibung in den Miscellen enthalten ist.

Nro. 43. und 46. Modell eines Mantels mit Kapuze und Modell eines abgesteppten Hütchens für eine Puppe, zu welchen unter Nro. 44. und 45., Nro. 47. und 48. die Schnittmuster aufgezeichnet sind.

Beide Gegenstände waren so niedlich ausgeführt und in ihren Miniatur-Formen so getreu den Damen-Kleidungsstücken nachgeahmt, daß wir uns das Vergnügen nicht versagen konnten, dieselben durch Aufnahme in unser Journal einem größeren Kreise von Bekannten mitzutheilen; manches kunstfertige Töchterchen oder Nichten wird im Stande sein, nach diesen Schnittmustern die Garderobe seiner lieben Puppe auf Weihnachten mit etwas Neuem zu bereichern.

Auch für Erwachsene können sie als Modelle und Schnittmuster im verkleinerten Maßstabe dienen.

Die Ausführung des Mantels war in weiß und blau gestreiftem Taft angeordnet, mit blauem Futter; auf dem Rücken keine Naht, am Halsauschnitt eine Achselfalte. In gleicher Weise ist auch die Kapuze zu richten; die Linie bezeichnet den Umschlag, welcher hinten

einige Falten bekommt, daß die Zeichen X aufeinander treffen.

Das abgesteppte Hütchen war auch aus demselben gestreiften Taft gefertigt und in kleinen Carreaux fein abgesteppt; das Bavolet wird den Zahlen 1, 2 und 3 nach angelegt. Das Ansetzen der Schleife, der Bindbänder u. s. w. ist am Modell abzusehen.

Nro. 49. und 50. **Kinder-Mantel** mit Kapuze, nach dem Modell, welches das stehende Mädchen auf dem heutigen Modebild trägt. Der Mantel bekommt auf dem Rücken womöglich keine Naht; ist der Halsausschnitt zu weit, so näht man eine kleine Achselfalte. Die Kapuze bekommt in der Mitte auch keine Naht; der Umschlag wird bis zum Zeichen X zusammengenäht, von X bis zu O einige Falten gelegt, dann heftet man den Umschlag auf die gleichen Zeichen der Kapuze, setzt an dieser Stelle und unten lange Quasten; auch auf der Achsel und vornen unten am Mantel können Quasten angebracht werden.

Nro. 51. und 52. liefern die Schnittmuster zu einer anderen Art von Kapuze, auch auf einen **Kinder-Mantel**. Der Umschlag der Kapuze wird den befestigten Zeichen nach angenäht. Man bringt einige Quasten als Verzierung an.

Nro. 53. Modell eines **Körbchens** aus Wachs, als Nachahmung von Korallen; die Beschreibung der Anfertigung wird in den Miscellen der nächsten Lief. folgen.

Nro. 54. und 55. **Theile des Untergestells** zu dem Körbchen.

Nro. 56. Modell eines **Tabak-Stuhs**; leider erlaubte uns der Raum nicht, das Stickerdessin auch in dieser Lieferung aufzunehmen; das Dessin und die Arbeitsbeschreibung dazu bringt unsere nächste Lieferung.

Nro. 57. Modell eines gestrickten **Kinder-Sockens**; die Beschreibung ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 58. Modell eines **Mantels**, ausgeführt in langhaarigem Mantelstoff, genannt Bärenpelz; die Kapuze ist mit vier großen Quasten geziert. Die Form des Mantels gleicht einem weiten langen Talma, mit einem eingesehten, ärmel-

ähnlichen Theil, welcher auch, wie der Mantel, mit einer Borte eingefast ist.

Nro. 59. Modell einer **Berthe** zu Ball- oder Gesellschafts-Toiletten. Eine ziemlich breite Bouillon, oben und unten mit einer schmalen Tüllrüsche garnirt, ist mit rosa Taffiband unterlegt; an diese Bouillon ist ein Volant gesetzt, welcher außen auch mit einer Rüsche und zwei Reihen schmaler rosa Bänder eingefast ist. Auf beiden Achseln und vornen befinden sich rosa Bandschleifen mit langen Enden.

Nro. 60. Modell einer **Haube**; der viereckige Boden, tief im Nacken sitzend, ist mit Reihen schmaler rother Franzen besetzt, welche auch durch schmale Rüschen oder Nouveaux ersetzt werden könnten. Eine schöne, breite, kraus angelegte Spitze garnirt den Boden ringsum, und ist vornen gegen das Gesicht mit schmaler rother Bändern überspannt. Zwei rothe Blüthenzweige und breite Bindbänder vollenden die Ausschmückung der Haube.

Nro. 61. Die verschlungenen Buchstaben C N in ein **Taschentuch**.

Nro. 62. bis 65. Die Namen Eva, Wally, Alice, Henry zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 66. **Colorirtes Modebild** mit acht Figuren; das eine kleine Mädchen ist mit dem Modell zu den Schnittmustern Nro. 49. und 50. abgebildet (**Kinder-Mantel**).

Anzug der ersten Dame links. Mantel Camma aus drap velours mit Galonen und kleinen Knöpfen verziert; er fällt in weiten Falten von den Schultern herab; das Rückentheil ist untenherum nach innen umgeschlagen, und bildet vornen einen großen Kermel, der herausgenommen wird, wie ein Burnus.

Die Rückennaht ist ein wenig ausgeschweift. Eine große Kapuze, mit drei Quasten, bedeckt den oberen Theil des Mantels. Kleid von blauem Moire antique, auf den Seiten mit zwei breiten Streifen von Sammtband verziert, welche in Carreaux aufgesetzt sind. Hut von ungerissenem Sammt mit einer Fanchon von Spitzen und Sammtbändern ver-

ziert; ähnliches Bavolet. Zwei Federn schmücken den Hut und verfließen sich in den Falten des Bavolets. Innen sind Blonden und Blumen angebracht.

Zweite Dame links. Mantel d'Albret von modifarbenem Tuch; der eckige Aermel ist, um mit dem Rücken des Mantels zu harmoniren, mit diesem in einer Linie mit mehreren Reihen schmaler aufeinander fallender Fransen garnirt. Breite Sammtbänder mit gezacktem Rande fallen in langen Enden vom Halsauschnitt ringsum auf den Mantel. Am Schlusse jedes Sammtbands befindet sich eine Quaste von Seide und Schmelz. Hut von weißem Taft und Blonden; innen ist er geschmückt mit Blonden und einer großen rothen Sammtschleife. Carrirtes Taftkleid mit Volants à disposition. Muff von Hermelin.

Erste Braut-Toilette. Kleid von weißem Noire antique mit zwei Röcken; auf den oberen Rock fallen zu beiden Seiten breite Barben von englischen Spitzen. Das hohe, mit Perlknoöpfen geschlossene Leibchen hat Bretelles von englischen Spitzen, über diesen Rüschen von weißem Atlasband. Der Aermel besteht aus einem Jockey von Noire antique und zwei Volants aus englischen Spitzen, welche auf eine große Bausche von Tüll-Pluison fallen. Der Brautkranz ist auf den Scheitel gelegt und wird mit dem großen Schleier von Tüll-Pluison gehalten. Der Schleier, lang und weit, hüllt die ganze Gestalt ein. Ein Bouquet derselben Blumen wie der Kranz ist unten an der Taille befestigt. Weiße Handschuhe. Das Gebetbuch hat eine Ueberdecke von weißem Noire antique mit Silber verziert, mit Perlen gestickt und mit einem silbernen Schloß versehen.

Zweite Braut-Toilette. Coiffüre von Orangeblüthen, Jasmin und weißen Rosen. Ein Bouquet derselben Blumen befindet sich auf dem Leibchen, am Schluß der Taille. Die Scheitel sind haufsig angeordnet; die hintere Haarfrisur ist nieder aufgesteckt und vermischet sich mit den Rosentuffen, welche als Cache-peigne in leichten Zweigen auf den

Rücken niederfallen. Der Schleier von glattem Tüll, sehr lang und weit, ist an dem Cache-peigne befestigt. Kleid von weißem Taft mit zwei Röcken, welche unten herum mit Rüschen à la vieille von weißem Taftband No. 18. garnirt sind; eine ähnliche Rüsche, in breite Carreaux angeordnet, dient als Seitenverzierung der Röcke. Das hohe Leibchen, vornen mit Knöpfen geschlossen, ist an dem oberen Theil mit einer Rüsche à la vieille garnirt, welche an dem Vorderleibchen und Rücken einen viereckigen Ausschnitt bildet. Zur Garnirung von Leibchen und Aermeln ist Taftband No. 9. und 12. verwendet. Die Schöße auf den Hüften sehr kurz, kaum 6 Centimetres breit, bilden vornen kleine Patten, welche nach unten sich verbreitend in schrägen Spitzen auslaufen. Der Aermel besteht aus einem kleinen, unten an der Spitze schräg über einander gelegten Jockey und aus einem weiten, oben in tiefe Falten gelegten Volant. Aermel und Schöße sind mit einer Banderüschke umgeben. Weiße Vorärmel aus Tüll-Pluison, vornen an der Hand in zwei Tüllbouillons endigend.

Anzug der fünften Dame. Mantel Waverley, in Form eines Shawls mit Kapuze. Der Stoff des Mantels hat schmale Querstreifen; aufsen ist er mit breiten Sammtbändern und zwei Reihen Ebenillefransen garnirt. Das zweite Sammtband ist breiter als das erste und hat keine Fransen. Die Kapuze ist oben mit Sammtband eingefast und mit zwei langen seidnen Quasten verziert. Der Mantel kann in verschiedenen Farben angeordnet werden, z. B. weiß und schwarz, violett, braun u. s. w. Das Kleid von schwerem grünem Seidestoff mit eingewirkten Blumen hat keine Verzierungen auf dem Rock. Rosa Sammt-Hut geziert mit Sammtband, Blonden und Blumen.

Die äußerste Dame rechts ist mit einem großen Mantel (Palatin) abgebildet von Chinchilla-Tuch; das Rückentheil des Mantels ist ganz glatt und sehr weit; das Vordertheil gleicht einer Echarpe und bildet zugleich einen Aermel; der untere

Theil dieser Echarpe ist mit breiten Brandebourgs verzert und mit schönen Franzen gleich dem Aermel umgeben; der Mantel selbst mit breiten Galonen besetzt. Hut von griechischem Sammt garnirt mit Band, Blumen und hängenden Quästchen, am Bavolet und Stülprand gegen das Gesicht. Kleid von pensee Tafft mit breiten Seitenverzierungen, welche sich verschmälern an Leib und Aermel wiederholen.

Kinder-Toiletten, Anzug des stehenden Mädchens. Burnus von gestreiftem wollenem Stoffe mit spitziger Kapuze, Modell zu den Schnittmustern Nro. 49. und 50.; der Mantel ist mit einer schmalen Galone eingefasst und

mit schönen Caschemir-Quasten geziert. Kleid von grauem Tafft, mit fünf Volants auf dem Rocke. Hut Louis XIII. von grauem Filz mit langer Feder geschmückt.

Das andere Mädchen trägt ein kleincarrirtes rosa Tafftleid mit breiten Seitenverzierungen. Basquine von schwarzem Sammt mit offenen Aermeln und als Verzierung kleine hängende Knöpfchen gesetzt. Pariser Chemisette und Manschette von Mouffeline. Musketterhut von schwarzem Sammt mit einer langen Feder geschmückt und am Rande mit einer als Halbschleier gegen das Gesicht fallenden Spitze garnirt; flatternde Bindsänder von schwarzem Sammt.

Miscellen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 41. und 42., Modell einer Tasche nebst Häkeldessin.

Je nachdem man die Tasche in der Größe ausführt, kann man sie zu einer Arbeits- oder zu einer Eisenbahntasche bestimmen, um auf Reisen das Reisezeug u. s. w. darin aufzubewahren; sie hat den Vortheil vor ähnlichen Arbeiten, daß man sie selbst ganz fertig machen kann, was besonders für Damen sehr angenehm sein wird, welche von solchen Orten entfernt wohnen, wo man derartige Phantastearbeiten ausgefertigt bekommt.

Der untere Theil der Tasche wird von Wolle oder Seide gehäkelt und man kann jedes beliebige leichte oder feste Dessin dazu benutzen; das unter Nro. 42. mitgetheilte Dessin ist sehr leicht auszuführen und nimmt sich durch die zweierlei dabei verwendeten Farben gut aus; es besteht in 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, welche man in der nächsten Reihe ver setzt u. s. fort; die eine Tour kann blau, die andere schwarz gearbeitet werden.

Die Häkelarbeit muß die Form einer

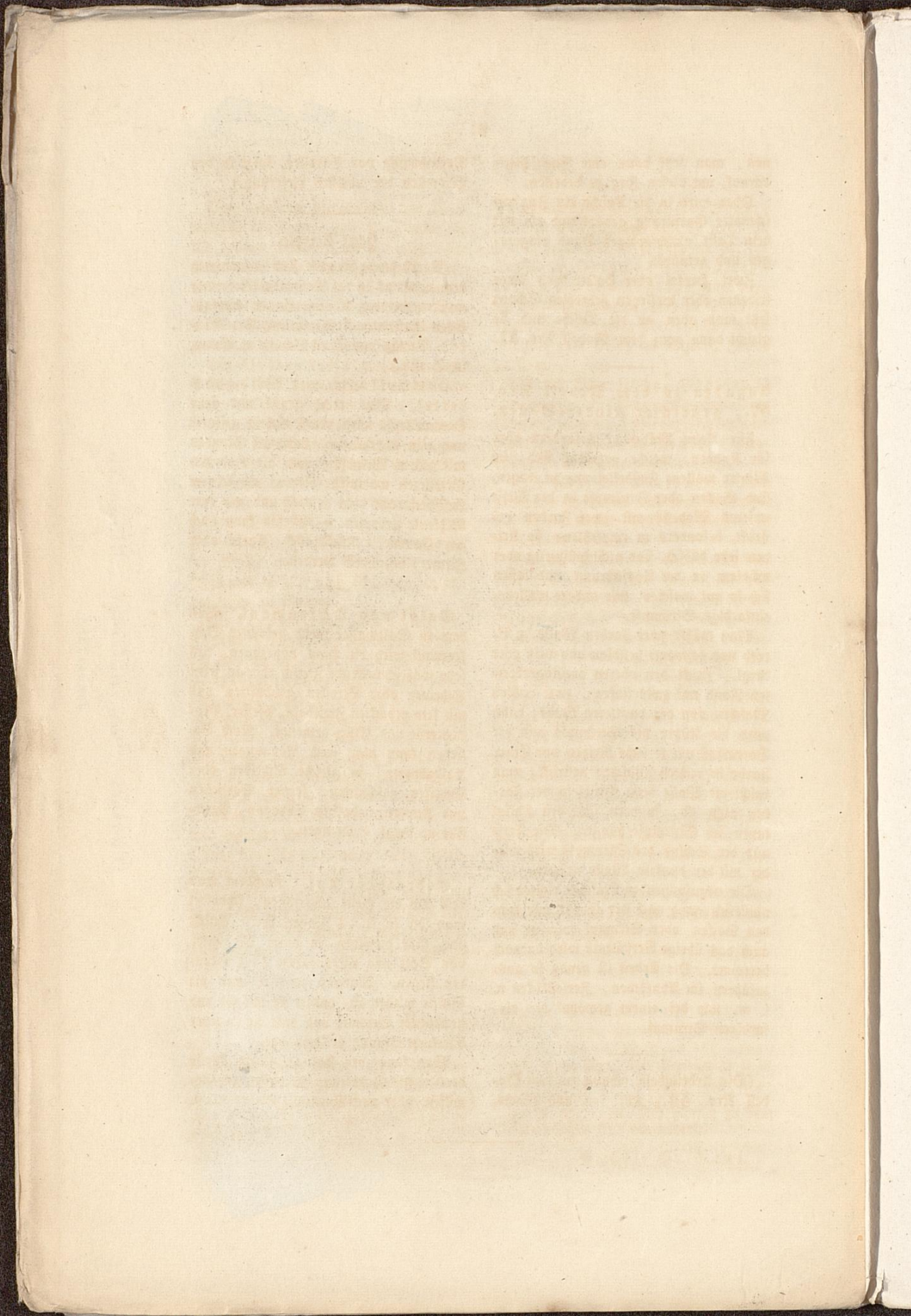
Eisenbahntasche bekommen und man schneidet deshalb, ehe die Häkelerei begonnen wird, ein Futter von weißem Leder in dieser Form, das der Tasche Festigkeit gibt und zugleich als Futter dient; nach der Größe dieses Futters wird das Dessin gehäkelt; das Verhältniß der Tasche ist ungefähr 25 bis 30 Centimetres Breite unten und 15 bis 20 Centimetres Breite oben. Dann richtet man einen großen Sack von dunkeln Tafft, mit der Farbe der Häkelarbeit harmonirend; er muß 70 bis 80 Centimetres hoch sein, man füllt damit die Tasche und es bleibt oben noch ein Sack von 35 bis 40 Centimetres Höhe, Coullisse und Garnirung mit eingerechnet. Man nimmt die ganze Breite des Taffts zu dem Sack. In das Innere des Sacks und in dessen Mitte wird das Lederfutter mit festen Stichen angenäht und auf den Tafft die gehäkelte Arbeit gespannt und aufgenäht.

Der zu beiden Seiten der Tasche vorstehende übrige Tafft wird unten aufgefaßt und an die Tasche fest genäht; oben am Ende der Häkelarbeit näht man in den übrigen Tafft zu beiden Seiten einen schmalen Zug, um ein elastisches oder anderes Bändchen einzuziehen zu kön-



Pariser Damenkleider - Magazin.

Januar 1858.



nen, man setzt dann eine Bandschleife darauf, um diesen Zug zu bedecken.

Oben wird in die Tasche ein Zug mit schmaler Garnirung genäht und ein mit dem Taft gleichfarbiges Band eingezeugen und geknüpft.

Zwei Hentel oder Halter von einer seidenen oder wollenen gedrehten Schnur setzt man oben an die Tasche und sie gleicht dann ganz dem Modell Nro. 41.

Angaben zu dem Modell Nro. 57., gestrickter Kinder-Socken.

Für kleine Mädchen, besonders aber für Knaben, welche gewöhnt sind, im Winter wollene Fußbekleidung zu tragen, sind Socken oder Strümpfe in der Weise unseres Modells mit zwei Farben gestrickt, besonders zu empfehlen; sie kleiden sehr hübsch, sind nicht kostspielig oder mühsam in der Ausführung und lassen sich so gut waschen, wie andere wollene, einfarbige Strümpfe.

Man wählt zwei Farben Wolle, z. B. roth und schwarz, hellblau und weiß oder dergl., strickt den oberen dreifingerbreiten Rand mit zwei linken, zwei rechten Maschen von der dunkleren Wolle; dann wird die Röhre des Strumpfs und der Vorderfuß mit je sechs Reihen von Einer Farbe in rechten Maschen gestrickt; man bricht die Wolle beim Wechseln der Farben nicht ab, sondern läßt den Knäuel innen im Strumpf hängen. Die Ferse und der Schluß des Strumpfs wird wieder mit der dunkeln Wolle gestrickt.

Die anzufangenden Maschen richten sich natürlich ganz nach der Größe wie man den Socken oder Strumpf wünscht und auch das übrige Verhältniß wird darnach berechnet. Die Arbeit ist genau so auszuführen im Abnehmen, Fersestricken u. s. w. wie bei einem gewöhnlichen einfarbigen Strumpf.

(Die Arbeitsbeschreibung zu dem Modell Nro. 53., Rörbchen aus Wachs,

Nachahmung von Corallen, folgt in den Miscellen der nächsten Lieferung.)

Haus-Rezepte.

(Nachstehende Rezepte sind entnommen dem von uns in der November-Lieferung unseren werthen Abonnentinnen empfohlenen illustrierten Kochbuch von Fr. Ritter, Verlag von Ernst Schotte u. Comp. in Berlin.)

Hammelkeule, wie Bild zubereitet. Eine recht große und fette Hammelkeule wird zuerst tüchtig geklopft und rein abgehäutet, dann 48 Stunden mit gutem Weinessig und verschiedenen Gewürzen marinirt, hierauf mit feinem Lutspeck recht dicht gespickt und wie eine Rehkeule gebraten. — Ebenso kann auch ein Hammel-Rückenstück (Carré oder Ziemer) behandelt werden.

Salat von Dachsenmaul. Von dem in Salzwasser weich gekochten Dachsenmaul wird die Haut abgezogen, das sehr wohlschmeckende Fleisch aber in feine Scheiben oder Streifen geschnitten und mit fein gehackten Zwiebeln, Pfeffer, Provenceroöl und Essig gemengt. Nach Belieben kann man auch Neunaugen und Kalbsbraten, in gleiche Scheiben oder Streifen geschnitten, ferner Sardellen und Kapern, gehackten Estragon, Petersilie u. dergl. beimengen.

Gebratener Aal. Nachdem man dem Aal die Haut abgezogen, schneidet man ihn in 3—4 Finger breite Stücke und läßt dieselben in einer Marinade von Salz und Citronensaft 2—3 Stunden liegen. Alsdann trocknet man die Stücke wieder ab, panirt sie mit Ei und geriebener Semmel und brät sie in einer Eiertuchenspfanne hellgelb gar.

Man kann den Aal auf diese Weise bereitet als Garnirung zu passenden Gemüsen, oder auch apart mit Salat geben.

Modebericht.

Das langsame Herannahen des Winters läßt den Damen Zeit, ihre Garderobe für spätere kältere Tage mit möglichster Bequemlichkeit in Stand zu setzen. Sehr viele schöne neue Stoffe liegen zur Auswahl bereit, passend zu den verschiedensten Toiletten, von den einfachsten bis zu den reichsten und luxuriösesten.

Die Seidenstoffe bieten in ihren Dessins die herrlichsten Dispositionen dar; prächtig sind die Stoffe mit eingewobenen Seitenbesätzen von Sammt oder Fransen; dieselben eignen sich deshalb auch vorzüglich zu Kleidern mit doppelten Röcken.

Andere Stoffe mit Volants in reichen Spitzendessins eingewoben, sind so natürlich ausgeführt, daß man glaubt, die Spitze auf dem Stoff flattern zu sehen und dieselbe nach Gefallen hin und her legen zu können.

Die faconirten Reyse, die Popeline's und andere wollene Stoffe sind zu Kleidern mit Seitenverzierungen fabricirt und haben eine halbe Bahn mit Streifen von verschiedener Breite, entweder mit schottischen Carreaux, mit der Grundfarbe des Stoffes harmonirend, oder nur in zwei Farben, das Dessin dunkler als der Stoff.

Neben den glatten und den quergestreiften Stoffen erscheinen immer wieder die Stoffe mit schottischen Dessins, welche viele Variationen durch ihre absteigenden und harmonirenden Farben bringen und stets freundlich und gefällig zum Ansehen sind. Beliebt sind die Taffete mit schwarzen und weißen Würfeln, ebenso die

Popeline und Phantasie-Stoffe desselben Genres, man sieht sie mehr als je und verwendet sie je nach der Art des Stoffes zu Besuchs- und Halbtoiletten oder zum Negligé, auch häufig zu Kindertoiletten oder zu Schrägen geschnitten, als mehr oder weniger breite Streifen zum Besatz an Kleider, Jacken u. s. w.

Bei den schottischen Stoffen ist die gewöhnliche Verzierung einfarbiger Sammt, namentlich schwarz; jedoch wird derselbe sehr oft durch schottische Seitenbesätze in absteigender Farbe ersetzt.

Sehr hübsch sind Kleider von klein carrirtem schwarzem und weißem Stoffe, mit einem Besätze desselben Stoffes in größeren Carreaux.

Auch bei Mänteln findet man dieselbe Anordnung; der Mantel ist von kleincarrirtem Stoffe, mit einem breiten Besätze desselben Stoffes, mit großen schwarzen und weißen Würfeln; die Kapuze mit demselben Besätze und mit diesem ähnlichen Quasten verziert.

Der letzte Modebericht erwähnte in ausführlicher Weise der neuen Hüte, Kleider und Mäntel und wir haben zu den Letzteren die verschiedensten Schnittmuster der beliebtesten Arten auf den zwei letzten Patronenbögen, und in der vorliegenden Lieferung aufgezeichnet; Bur-nusse, Paletots mit und ohne große Kragen, Pelerinen oder Kapuzen werden am häufigsten gesehen, und sind gewöhnlich ziemlich länger angeordnet, als die kleinen Mäntel und Ueberwürfe der letzten Jahre.

Offene Korrespondenz.

Fr. W. D. in Cöln. Das Morgenhäubchen No. 39. gibt in einfacher Ausführung ein passendes Nachthäubchen. Der Name ist in der gewünschten Weise gezeichnet worden.

Fr. E. in Linz. Die Buchstaben O M werden in der nächsten Lieferung ineinandergeschlungen enthalten sein.

Fr. A. B. in M. Die Muster zu dem Kleiderleibchen sind vorgemerkt.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Zwei Söhne für einen.

Beim Ausbruch der Revolution im Jahre 1793, sah eine adelige Familie, verfolgt von dem Revolutions-Tribunal, sich genöthigt nach Deutschland auszuwandern, um dem Tode zu entgehen. Die Familie bestand aus einem alten Mann, der bald darauf starb, dessen Tochter und Schwiegersohn. Die junge Frau war kurz zuvor von einem Sohne entbunden worden, und die Unmöglichkeit, dieses Kind durch die tausend Gefahren und Entbehrungen zu schleppen, die sie erwarteten, ohne überhaupt zu wissen, was aus ihr selbst werde, nöthigte die junge Mutter, dasselbe einer Frau anzuvertrauen, die, seit kurzem Wittve, fast zur selben Zeit einen Knaben geboren hatte. Der jungen Gräfin wollte fast das Herz zerspringen, als sie von ihrem geliebten Sohne sich trennen mußte, den sie nie wieder zu sehen befürchtete; sie bedeckte ihn mit Küssen und Thränen, indem sie Gott aus tiefstem Herzen bat, über diesem kostbaren Schatz zu wachen.

Es verfloßen mehrere Jahre, während welcher die Amme weder Nachrichten empfangen, noch welche von sich geben konnte. Sie wagte nicht, an den Grafen zu schreiben, aus Furcht, die Aufmerksamkeit des Revolutions-Tribunals auf sich zu lenken, das in allen Ecken Frankreichs seine Emiffäre unterhielt, die alle Familengeheimnisse ausspähten. Die arme Frau, welche fürchtete, daß das Kind des Edelmanns ihr entrisfen würde, wenn man seine Geburt erfahre, hatte Vorsorge getroffen, daß man die beiden kleinen Knaben für Zwillingenbrüder hielt. Inmitten einer eiligst veranstalteten Abreise hatte man das Kind des Grafen nicht taufen können, auch hatte man es nicht auf der Municipalität angemeldet, aus Furcht, seine bedrohten Eltern zu verrathen. Die Amme hatte deshalb die beiden Kinder heimlich taufen lassen, und sie hob die Papiere wohl auf, welche die Namen Beider enthielten, damit diese Dokumente eines Tages zum Erkennen des Sohnes des Grafen dienen könnten.

Diese beiden Kinder galten also vor den Augen der ganzen Welt für zwei Brüder und wurden auch in dieser Hinsicht mit gleicher Sorgfalt erzogen. Die arme Wittve hatte nie gewagt, ihr Geheimniß mehr als Einer Person anzuvertrauen, und zwar dem Geislichen des Orts, der aber während der Schreckenszeit sein Leben auf dem Schaffot verlor. Sie war also die einzige Stütze dieser beiden Kinder, die sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebte. Es erfaßte sie daher eine peinliche Angst, als sie von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, die ihr Leben bedrohte. Der Gedanke an den Zustand, in welchem sie die armen Knaben zurücklassen müsse, und die quälende Ungewiß-

heit, in welche die Eltern des Kindes versetzt wurden, das man ihr auf das Gewissen anvertraut hatte, ließen ihr Tag und Nacht keine Ruhe; sie hätte verzweifeln mögen, daß sie Niemand um sich hatte, auf den sie zählen konnte, und ihre Verlegenheit war grenzenlos. Was sollte sie thun und an wen sollte sie sich wenden? Die arme Frau sah sich nur von schlechtgesinnten und gefährlichen Leuten umgeben, oder von solchen, die in ihrer Schwachhaftigkeit aus dem einen oder dem andern Grunde ganz gewiß ihr Geheimniß ausgeplaudert hätten. Als sie aber ihren Zustand sich immer mehr verschlimmern fühlte, bat sie Gott inbrünstig, ihr ein Mittel einzugeben, durch welches sie aus dieser Verlegenheit sich erretten könne, und so kam ihr ein Gedanke, den sie sofort ausführte.

Vor Allem übergab sie vor mehreren Zeugen eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes, die sie vom Grafen erhalten hatte, einer Person, die es übernahm, nach ihrem Tode über die Kinder zu wachen, bis Jemand komme, sie zurückzufordern. Allein die größte Schwierigkeit war dadurch nicht gehoben; denn wie sollte man unter den beiden Knaben den erkennen, welcher das Kind des Grafen war? Die arme Frau dachte, daß die Emigranten eines Tages in ihre Heimath zurückkommen und wieder Besitz von den Gütern ihrer Väter ergreifen würden, und darauf stützte sie ihren ganzen Plan. Das Schloß des Grafen war seit der Abreise der adeligen Familie unbewohnt geblieben und die Wittve war im Besitz sämtlicher Schlüssel. Sie beschloß deshalb, in die alterthümliche Wohnung sich zu schleichen, und dort ihr Vorhaben auszuführen.

In einer eiskalten Winternacht hüllte sie die beiden Kinder in dicke Kleider und verließ mit ihnen bei anbrechender Dunkelheit ihre Wohnung. Das Schloß lag an einem einsamen Ort, der die umliegende Gegend beherrschte; mehrere tiefliegende Fußwege führten dahin, so daß man, ohne Gefahr gehört und gesehen zu werden, hinaus gelangen konnte. Die Wittve betrat also das Herrenhaus mit den beiden Kindern, die eben so erstaunt, wie ängstlich, nicht begreifen konnten, was dieser nächtliche Gang zu bedeuten habe. Die Stille und Dunkelheit, welche auf dem Feld und im Schlosse herrschten, machte sie zittern; sie schmiegt sich an ihre Mutter, die in der Hand eine kleine Lampe hielt, deren schwaches, flackerndes Licht nur spärlich den engen Raum erhellte, in welchem alle drei sich bewegten. Die Kinder folgten der armen Wittve durch die langen, düstern und kalten Gänge und gelangten endlich in das Zimmer, das einst die Herrin des Schlosses bewohnt hatte. Hier ruhte die vor Ermüdung und Gemüthsbewegung fast zusammenbrechende Wärterin ein wenig aus, worauf sie in feierlichem Tone sprach: „Merkt wohl auf Alles, was ich jetzt thue, und sucht es euch in's Gedächtniß einzuprägen.“

Die beiden Knaben, aufmerksam gemacht durch dieses geheimnißvolle Treiben, beobachteten auf's Genaueste alle Bewegungen ihrer Mutter, welche die Werkzeuge, die sie mitgebracht hatte, zur Hand nahm und damit kräftig auf die Dielen des alten Bodens schlug, um eine Oeffnung zu Stande zu bringen. Die Schläge, die sie dabei führte, ertönten durch das ganze alte Schloß und verhallten in den entfernter liegenden Sälen. Mit großer Anstrengung gelang es ihr endlich, eine Diele aufzuheben, unter welche sie ein kleines Kistchen stellte, welches die nöthigen Papiere enthielt, durch welche die Identität des jungen Erben des Schlosses hergestellt werden konnte; hierauf schloß sie die Oeffnung fest zu und kratzte mit einem eisernen Nagel auf dieser Stelle ein Kreuz in das Holz, das sie die Kinder berühren ließ; dann sagte sie, in der Hoffnung, daß die Erinnerung sich fest ihrem Gedächtniß einprägen würde: „Wenn ihr je wieder an diesen Ort kommt, so erinnert euch dieser geheimnißvollen Nacht und vergeßt nicht, an dieser Stelle nachzusehen.“

Die Knaben zählten damals vier Jahre, und das Auffallende dieses nächt-

ihnen Ganges sollte, wie ihre Mutter dachte, ihren Geist dergestalt beschäftigen, daß er ihnen unauslöschlich im Gedächtniß bleibe.

Sie kehrte nun wieder in das Dorf zurück und die beiden Kinder schliefen während des ganzen Heimwegs fest. Die Ereignisse der Nacht kamen ihnen wie ein Traum vor, und nach und nach verwischte sich die Erinnerung daran gänzlich bei ihnen. Bald darauf fühlte die Wittve ihren Zustand immer schlimmer werden, und bei der Unmöglichkeit, in der sie sich befand, den Trost der Religion zu empfangen, empfahl sie ihre Seele Gott und starb.

Ein Jahr darauf, als die Unordnung und das Unglück der Anarchie theilweise aufgehört hatte, schickte der Graf einen vertrauten und ergebenen Diener nach Frankreich, der ihm das, seit so langer Zeit beweinte Kind bringen sollte. Da dieser die Wärterin nicht mehr fand, so wußte er nicht, woran er unter den beiden Kindern den Sohn seines Herrn erkennen sollte. Er erbat sich deshalb vom Grafen schriftlich Verhaltensmaßregeln und erhielt den Befehl ihm beide zu bringen.

Man denke sich die Freude, so wie die schmerzliche und drückende Ungewißheit, die das Herz dieser unglücklichen Eltern bewegte, als sie die beiden Kinder in ihre Arme drückten, ohne zu wissen, welches von ihnen ihr Sohn sei und welchem sie eigentlich ihre Zärtlichkeit zuwenden sollten! Die junge Mutter umarmte den Einen; dann bildete sie sich plötzlich ein, daß der, den sie in ihren Armen halte, nicht ihr Sohn sei und drückte sie alle Weide an ihr Herz. Bald fand sie, daß der Eine den Blick ihres Gatten, bald daß der Andere ihr Lächeln besitze. Dann zweifelte sie wieder, und meinte, sie habe sich doch gänzlich geirrt, und nichts vermochte ihrer Unschlüssigkeit ein Ende zu machen.

So verflossen zwölf Jahre, und die Kinder hatten längst den Vorgang auf dem Schlosse, dessen Zeugen sie gewesen, vergessen. Beide wurden mit gleicher Sorgfalt erzogen. Ihre Anmuth, ihre blühende Schönheit zog Aller Augen auf sich, und viele Leute, getäuscht durch den Schein, behaupteten, daß sie sich gleichen. Alles trug dazu bei, die Zweifel und Ungewißheit dieser Familie zu verlängern. Nach und nach verwischte sich aber die Bitterkeit dieses Gedankens immer mehr, und der Graf und die Gräfin gewöhnten sich so sehr an die beiden Kinder, daß sie die Entdeckung der Wahrheit, die sie eines Sohnes berauben würde, geradezu als ein Unglück fürchteten. Sie liebten die beiden Knaben mit aller Zärtlichkeit, obgleich Beide sehr verschiedenen Charakters waren. Emil war von kleinem und schwächlichem Wuchs, sanfter Gemüthsart, anscheinend und edel in seinem Wesen; er war ernst und zeigte Geschmack am Lernen. Arnold, der größer und kräftiger war, zeigte ein gewisses ritterliches Wesen; er liebte geräuschvolle Spiele, Bewegung und Leibesübung. Sein aufbrausendes Temperament, das er nicht zu bekämpfen suchte, duldet nicht den geringsten Widerspruch, und seine Ungleichheit setzte oft seine Eltern in Verzweiflung, die vergebens Alles ausboten, ihn in die gehörigen Schranken zurückzuführen. Trotz dieser angeborenen Heftigkeit besaß er ein edles, gefühlvolles und großmüthiges Herz, aber seine fortwährende Auflehnung gegen den elterlichen Willen und sein Zähzorn verdunkelten gänzlich seine bessern Eigenschaften.

Aufgebracht über so viele Hartnäckigkeit, wünschte der Graf oft, daß Emil sein Sohn und Arnold der Fremdling wäre; dann aber, wenn er den so offenkundig zu Tag tretenden Geschmack des wilden Jünglings beobachtete, gestand er sich, daß ein adeliches Herz in dieser kräftigen Brust schlage, die ganz dazu geschaffen schien, die gewichtige Rüstung alter Ritter zu tragen. Die Gräfin fand in Emil's Umgang so große Anziehungskraft und Anmuth, sie entdeckte in ihm so erhabene Gedanken, so edle Gesinnungen, daß sie oft mit Wonne zu sich sprach: „Dieser ist mein Sohn, und mein ganzes Herz wendet sich ihm zu.“

Arnold's unbezähmbarer Charakter machte ihm das Lernen verhaßt, und seine Geschmacksrichtung harmonirte durchaus nicht mit der seines Bruders, dessen stehende Beschäftigungen er verachtete. Er konnte nicht begreifen, wie ein Abkömmling alter Ritter, die auf Abenteuer ausgezogen waren, um mit den Waffen Ruhm und Ehre zu erwerben, sich darin gefallen könne, stundenlang in ein Buch zu sehen oder Gemälde zu betrachten. Emil nahm zwar keinen Antheil an dem Treiben seines Bruders, doch schalt er ihn darum nicht, ja er freute sich sogar darüber, wenn diesem ein Kraftstück gelang. Die Jagd, das Reiten und Fechten nahmen Arnolds ganze Zeit in Anspruch und ließen diesem keine Muße zur Pflege der Wissenschaften, deren Anfangsgründe er nur mit Widerwillen sich hatte beibringen lassen. Vergebens ermahnte ihn sein Vater, jeden Tag wenigstens nur einige Stunden geistiger Arbeit sich zu widmen, aber Arnold wollte davon nichts hören und meinte, der Unterricht sei nur für die, welche zu arbeiten gezwungen seien und für Pedanten. Bei solchen irrigen Ansichten war es rein unmöglich, etwas mit ihm anzufangen. Bitten, Verweise, nichts schlug an, und der Graf war endlich über diese unbezähmbare Hartnäckigkeit so außer sich, daß er eines Tages vom Born sich hinreißend ließ und ihm sagte, daß er gar nicht sein Sohn, sondern nur ein aus Mitleid aufgenommener Fremdling sei.

Diese Mittheilung wirkte wie ein Blitzstrahl auf den unglücklichen Arnold, dessen Herz dadurch auf's Schmerzlichste zerrissen wurde. Emil versicherte ihn weinend, daß er stets sein geliebter Bruder bleiben werde, und der Graf auf's Tiefste ergriffen von der Verzweiflung, in die er unabsichtlich die ganze Familie verfezt hatte, hat ihn liebevoll, sich stets als sein Kind zu betrachten. Die Gräfin vergoß bittere Thränen, indem sie die Hände des armen Jünglings drückte, der sogleich fort wollte, da er, wie er sagte, die Kraft nicht bestze, einen Tag länger als Fremdling in einem Hause zu bleiben, das er bis jetzt als das elterliche Dach anzusehen gewohnt gewesen war. Nun sah er mit Einem Male sein ganzes Unrecht ein. Er fühlte, daß seine Ungelehrigkeit die einzige Ursache seines Unglücks sei, und fing an, über sich selbst nachzudenken. Ein Vergleich mit Emil machte ihm sogleich den Unterschied zwischen diesem und ihm bemerklich; er sah ein, wie schön es sei, etwas durch sich selbst werth zu werden, und sein Verdienst nicht auf äußere und vergängliche Vortheile zu gründen. Es wurde ihm endlich klar, daß sein Bruder mehr wie er sei, und er gestand sich, daß Emil auch ohne Vermögen und ohne Namen ein ausgezeichneter und nützlicher Mensch wäre, während ihm, des äußern Glanzes beraubt, nichts bleibe. Welche gute und vernünftige Gedanken erzeugte das Unglück in dem bis jetzt so unbesonnenen Jüngling! Mit Einem Male übersah er den ganzen Werth, den Wissenschaft und vernünftiges Betragen verleihen. „Was soll ich thun?“ sprach er zu sich selbst. „Was nützt es mich nun, mich schön zu Pferd zu halten, mit Geschicklichkeit eine Flinte zu handhaben und das Wild mit Sicherheit zu treffen? Zu was soll mir all' mein unnützes Können dienen? Was werde ich nun thun und zu was tauge ich?“ Dabei seufzte der arme Junge tief auf über seine grausame Lage. Emil drückte ihn mit Zärtlichkeit an sein Herz, und wiederholte ihm tausend Mal, daß nichts ihn von ihm trennen könne: „O, mein Bruder! verzweifle nicht,“ sprach er zu ihm; „der Vater hat dir diese harte Worte nur deshalb gesagt, um dich zu bessern; bleibe unter diesem Dache, welches das deinige ist, und wo Gott dir keinen Platz angewiesen hat; bleibe bei uns, die wir nicht ohne dich leben können!“

Arnold, auf's Tiefste gerührt von den Bitten seines Bruders, den Thränen seiner Mutter, der Reue seines Vaters, beschloß so lange in der Familie zu bleiben, bis er eine Laufbahn ergreifen könne, der er sich würdig zu machen bestreben werde.

Unterdessen war in Frankreich Ruhe und Sicherheit wieder eingelehrt; die Emigranten kehrten in Masse zurück und nahmen von ihren Gütern wieder Besitz. Auch die gräfliche Familie trat mit Freuden den Rückweg in's Vaterland an, und traf eines Abends in dem für sie in Bereitschaft gesetzten Schlosse wieder ein. Ermüdet von den Beschwerden der Reise, begaben alle sich frühzeitig zur Ruhe. Arnold und Emil wurden von einem Diener in das ihnen bestimmte Zimmer geführt, das sie noch nicht kannten, und gingen, Arm in Arm, den langen Gang hinab. Plötzlich erwachte in Beiden eine Erinnerung, oder besser gesagt, ein Traum:

„Es ist doch sonderbar,“ sprach Emil, „aber mir kommt es vor, als hätte ich diese Räume schon einmal im Traum gesehen.“

„Auch mir geht es so,“ versetzte Arnold bewegt.

Sie traten in das Zimmer ein, aber die Aufregung, in die sie versetzt waren, erlaubte ihnen nicht an den Schlaf zu denken, und sie plauderten an dem hell lodernden Kaminfeuer bis zum Tagesanbruch, indem sie nach und nach die verwirrten und unbestimmten Erinnerungen zu sammeln suchten.

„Ja, ich bin überzeugt,“ sagte Emil, „diese Gänge und Säle einmal in einer kalten Winternacht durchwandert zu haben, und daß eine Frau in ein Gemach eintrat, das gerade so beschaffen war, wie das unserer Mutter, während wir vor Kälte zitternd, nebenher gingen.“

„Und ich,“ setzte Arnold hinzu, „erinnere mich, in jener Nacht kräftige Hammerschläge gehört zu haben, als jene Frau, die ich Mutter nannte, auf dem Boden kniete, um eine Diele aus demselben aufzuheben.“

„Ja, ich erinnere mich dessen auch,“ rief Emil, die Hand an die Stirne legend; „ja ich erinnere mich an Alles wieder! Arnold, komm mit, denn ich bin überzeugt, daß dort das Geheimniß unsrer Geburt zu finden ist.“

Die jungen Leute machten sich bei diesen Worten auf den Weg nach dem Gemach der Gräfin, und Arnold, der sich für den Sohn der armen Bäuerin hielt, glaubte, daß die Delicatsse ihm vorschreibe, denen, die er als seine Wohlthäter betrachtete, die eben gemachte Entdeckung mitzutheilen. Seine, durch die jüngst erlebten Prüfungen geläuterte Seele fühlte sich edler und stärker zum Tragen dieses Mißgeschicks.

Man kann sich denken, wie sehr diese, früher so sehnlichst gewünschte Mittheilung für die Familie ein Gegenstand des Schreckens geworden war! Emil bedeckte die Hand seiner Mutter mit Thränen und Küßen, indem er mit fast erstickter Stimme sagte:

„Wenn ich nicht Ihr Sohn bin, so sterbe ich vor Gram!“

Arnold, durch die vorangegangenen Ereignisse schon mehr gekräftigt, zeigte sich gefaßter. Er fand das auf den Boden eingekragte Kreuz, hob die Diele auf, holte das verhängnißvolle Kistchen hervor und stellte es, ohne daß er es anzublicken wagte, auf einen Tisch. Keines von Allen konnte sich entschließen, es zu öffnen. Die arme, halbbohnmächtige Mutter fürchtete die grausame Entdeckung, die ihr einen Sohn rauben würde, mehr als den Tod. Vergebens suchte der Graf mehr Kraft zu zeigen. Emil, bleich und zitternd, wagte nicht, das verhängnißvolle Papier zu berühren; der auf's Tiefste ergriffene Arnold stand regungslos. Endlich nahm der Graf seine ganze Kraft zusammen und gebot Arnold durch einen Wink, von dem grausamen Geheimniß Kenntniß zu nehmen. Dieser sah ein, daß es seine Pflicht sei, Emils Rechte anzuerkennen und auszusprechen. Mit einer krampfhaften und raschen Bewegung nahm er die Papiere zur Hand, entfaltete sie rasch, überflog sie, ohne ein Wort zu sprechen, mit den Augen und las die von der Hand des Priesters geschriebenen Worte: „Arnold, Sohn des Grafen von —“ hier hielt er aber plötzlich inne, richtete seine Augen auf seine von tieffter Unruhe gequälten

Eltern, auf seinen Bruder Emil, der sich so gut, so edelmüthig gegen ihn gezeigt hatte, und rief großherzig:

„Um Gottes Barmherzigkeit willen! Zerreißen wir nicht das heilige Band, das uns bis jetzt vereinigt hat! Gott hat Ihnen zwei Söhne gegeben, erhalten Sie sich beide!“

Mit diesen Worten zerknitterte er mit den Händen die fürchtbaren Papiere und übergab sie den Flammen; dann eilte er auf seinen Bruder zu, drückte ihn fest an sein Herz, worauf Beide vor ihren Eltern sich auf die Knie warfen, die sie segneten und ihre geliebten Söhne nannten!

Allerlei.

Ristori als Bittstellerin. Die berühmte italienische Tragödin Ristori befindet sich gegenwärtig in Madrid, wo sie von der Königin und dem Publikum mit Beifall und Geschenken überhäuft wird. Erstere sandte ihr kürzlich nach einer Vorstellung ein Stirnband von 142 Brillanten, im Werth von 8—10000 Franken. Aber auf eine viel edlere Weise zeigte die Monarchin ihr Wohlwollen gegen die Künstlerin, als diese um das Leben eines zum Tode verurtheilten Soldaten bat und Gewährung erhielt. Derselbe hatte gegen seinen Sergeanten den Säbel gezogen, nachdem er zuvor von diesem eine Ohrfeige erhalten hatte. Die Verwandten des Soldaten kamen zur Ristori, die an diesem Abend die Medea zu spielen hatte. Nach dem ersten Akt, in welchem sie hinreichender als je gespielt, ließ sie sich bei der Königin melden und erschien vor dieser in ihrem Kostüm. Weinend bat sie um Gnade für den Verurtheilten, der kein gemeines Verbrechen hatte, und die Königin gewährte die unter Thränen und in rührendsten Worten vorgebrachte Bitte.

Kleine Tageschronik.

Der englische Opernunternehmer Lumley beabsichtigt demnächst mit zwei der berühmtesten Gefängnisnotabilitäten, der Sopranistin Maria Piccolomini und dem Tenoristen Antonio Giuglini eine Kunstreise durch Deutschland anzutreten. Zuerst sollen die Künstler in Hamburg aufzutreten. — Franz Liszt, der geniale Pianist, besitzt eine merkwürdige Sammlung von Gegenständen, welche ihm Verehrer seiner Kunst zum Geschenk gemacht haben: darunter einige Lorbeerkränze von Gold und Silber, Tabatieren mit und ohne Brillanten, Faktirstöcke von Silber und vergoldete, oder sonst sehr künstlich gearbeitet, einen prachtvollen Säbel und ein kostbares in Eisenbein gebundenes Gebetbuch, ein Tintenfaß aus Platina, eine Masse von Denkmünzen, zwölf Ordens-Decorationen u. s. w. — In Berlin befindet sich ein Amerikaner mit blauer Hautfarbe. Diese

erhielt er durch unmäßiges Einnehmen von salpetersaurem Silberoxid (Höllenstein), den ihm die Aerzte zur Heilung von epileptischen Anfällen verordnet hatten. — In Amerika will man die Entdeckung gemacht haben, daß der Gegenstand, welchen ein Verstorbenen zuletzt gesehen, als Bild auf der Netzhaut des Auges sich deutlich scribe. Für die Kriminaljustiz könnte diese Entdeckung von hohem Werthe werden, indem auf diese Weise bei Ermordeten auf die Spur des Thäters geleitet werden könnte. — Die Schlesinger'sche Musikalienhandlung in Berlin beabsichtigt zu Neujahr eine Anzahl polnischer Lieder in deutscher Uebersetzung, von Chopin komponirt, herauszugeben.

Zweifelbige Charade.

Erste Silbe.

Oft stehst du vom Ersten die Tageskönigin
Umgeben mit heiligem Schweigen;
Der Mond, als der König der Nacht, schwebt
darin,
Und der Erdensfürst macht es sich eigen;
Der Bauer sogar hält es öfters, doch wie?
Und der Mann macht der Frau es aus Galanterie.

Zweite Silbe.

Das Zweite befördert den Reisenden oft
Durch Thäler, Gewässer und Lüfte,
Vielleicht in den Himmel einst unverhofft,
Vielleicht in die höllischen Gräfte, —
Nach Norden, nach Süden, nach West oder Ost,
Mit Dampfrossen oder ätherischer Post.

Das Ganze.

Das Ganze ist das, was die Engel gestürzt
Und stets noch voranging dem Falle.
Schon Mancher hat Ruh' sich und Frieden ver-
fürtzt,

Weil er sich erhob über Alle;
Und willst du das Zweite zum Ersten hin-
nehmen,
So dürste dein Herz oft des Ganzen sich
schämen.

